

Ganzjährig . . .	8 fl. 40 kr.
Halbjährig . . .	4 " 20 "
Vierteljährig . . .	2 " 10 "
Monatlich . . .	— " 70 "

Ganzjährig . . .	11 fl. — kr.
Halbjährig . . .	5 " 50 "
Vierteljährig . . .	2 " 75 "

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmahr & S. Bamberg).

Für die einspaltige Petitzeile 3 kr. bei zweimaliger Einschaltung 5 kr. dreimal 7 kr.

Inserationsstempel jedesmal 30 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 65.

Montag, 20. März 1871. — Morgen: Benedikt.

4. Jahrgang.

Ein Erlass des Unterrichtsministers.

Der Unterrichtsminister hat an alle Landes-
schulbehörden das nachstehende Schreiben gerichtet:

Je weiter die bestehenden Volksschulgesetze zur Durchführung gelangen, desto nachhaltiger gestalten sich die Erfahrungen, die sich hieraus für das Gedeihen des Volksschulwesens ergeben. Der Landesschulrath ist zunächst in der Lage, die Schwierigkeiten wahrzunehmen, welche in dieser Beziehung obwalten, und über die Mittel und Wege, auf welchen Abhilfe erzielt werden könnte, ein maßgebendes Urtheil abzugeben.

Um nun in Betreff des Vorganges, welcher bei Verwerthung dieser Erfahrungen einzuhalten sein wird, die wünschenswerthe Gleichmäßigkeit zu erzielen, sehe ich mich veranlaßt, dem Landesschulrath nachstehendes mitzutheilen: Sollten sich Aenderungen im Reichs-
volksschulgesetze durch die speziellen Verhältnisse der vorläufigen Volksschule als begründet herausstellen, so ist darüber ein die fraglichen Verhältnisse eingehend beleuchtender Bericht zu erstatten und zugleich die angestrebte Aenderung in einer blüthigen, sich an das Gesetz anschließenden Weise zu formulieren. Wenn es sich aber um Aenderungen von Landesschulgesetzen handelt, so hat der Landesschulrath hierüber förmlich: Regierungsvorlagen sammt Motivenbericht zu verfassen und behufs der weiteren verfassungsmäßigen Veranlassung anher zu leiten. Der Landesschulrath wolle thunlichst bald darüber schlüssig werden, ob und welche Vorlagen für die demnächst eintretenden Landtagssessionen vorzubereiten sind, und mir darüber Bericht bis Ende April erstatten. Es waltet kein Anstand ob, ja es wird nach der Natur der Sache mitunter geboten sein, für die Vorbereitung der Vorlagen eine eigene Kommission unter Zugiehung von Fachmännern, die außerhalb des Landesschulrathes stehen, zu bestellen oder

aber von Fachmännern, welche außerhalb des Sitzes des Landesschulrathes wohnen, über gewisse, in vor-
hinein festzustellende Fragepunkte schriftliche Gutachten einzuholen.

Ueber diesen Erlass wird der „N. Fr. Pr.“ aus Wahren geschrieben: Der Feldzug gegen die neuen Schulgesetze hat begonnen. Der Unterrichtsminister muß mit seinen Schulreformen große Eile haben, denn es wurde für die Abgabe der Anträge ein sehr kurzer Termin festgestellt. Was daraus hervorgehen wird? Nun, es ist leicht voranzusehen. In den Fachmänner-Kommissionen wird die Geistlichkeit eine bedeutende Rolle spielen. Der konfessionelle Charakter soll der Volksschule wieder aufgeprägt werden. Nirgends sind aber die Verhältnisse des Unterrichtes und der Lehrer trauriger, als in den noch bestehenden Konfessionsschulen. In zweiter Linie ist die weltliche Schulaufsicht dazu anzuhalten, um als Opfer zu fallen, man wird voraussichtlich dem Prinzip der staatlichen Aufsicht nicht an den Leib gehen, sondern darauf hinweisen, wie ja auch der Dechant früher die Schulaufsicht nur im Namen der Regierung ausgeübt hat, und wie es dann auch einfacher und weniger kostspielig wäre, die Schulaufsicht der Geistlichkeit zu überlassen, die sich mit der einmaligen Visitation im Jahre oder doch mit der Empfangnahme einer kleinen Gebühr für dieselbe begnügt hat.

Mit der weltlichen Schulaufsicht dürfte auch das Institut der Schulräthe als zum Falle reif bezeichnet werden. Es ist natürlich bequemer und dem Zwecke der Dunkelmänner förderlicher, wenn neben dem geistlichen Schulaufsicht die Schul-Administration im bürokratischen Wege gehandhabt wird.

Es zerfällt Alles in Staub und Asche, wenn man es nur gehörig anfassen weiß. Das ist alles nur Geschwindigkeit und keine Zauberei.

Die Schulgesetze bestehen erst seit einigen Monaten, und schon heute sollte die Reformbedürftigkeit derselben evident sein?

Wer unter diesen Umständen am meisten zu leiden haben wird, sind die Lehrer. Kaum winkt ihnen eine bessere Zukunft, so sollen sie wieder zurück-sinken in die alten Verhältnisse; sie sollen zu Knechten der Kirche, zu Heloten in der Gemeinde herabgedrückt werden. Ihre materielle Stellung hat sich gegen früher ohnedies noch nicht gebessert. Wohl hat das Gesetz eine Regelung ihrer Gehalte angeordnet, der Anweisung der höheren Gehalte stellte sich aber kein geringeres Hinderniß entgegen, als ein Verbot des Finanzministers, der es nicht gestattete, die Steuerämter als Schulkassen zu benützen. Und andere im Lande verbreitete Zahlungsämter gibt es nicht. Wer soll neu zu kreirende derlei Organe bezahlen? Den Steuerämtern würde es wohl geringe Mühe machen, außer den Beamten auch monatlich die Lehrer auszuzahlen — und darum bleibt der Lehrer mit seinem Hoffen zum Warten verurtheilt.

Der niederösterreichische Landesschulrath hat sich bereits über die dem Herrn Minister zu gebende Antwort geeinigt. Er ist der Ansicht, daß die Wirksamkeit des Reichsvolksschulgesetzes eine noch zu kurze sei, um bereits genügende Anhaltspunkte zu Anträgen auf Abänderungen zu geben; es erscheine im Gegentheile die Stetigkeit des Gesetzes jetzt, wo seine Thätigkeit sich noch in den ersten Stadien befinde, wünschenswerth, wenn auch zugestanden werden müsse, daß es gleich jedem Menschenwerk keine vollkommene Schöpfung sei.

Feuilleton.

Ueber Bauwesen im buchstäblichen und bildlichen Sinne.

(Fortsetzung.)

Aber auch unsere inneren politischen Verhältnisse sind in einen Stil verfallen, der durchaus nicht auf die hohen Errungenschaften basiert ist, die aus der neuesten Zeit als gesunde und naturgemäße Frucht entsprossen sind.

Die Anhänger unseres politischen Renaissance-Stiles nennen sich Feudale, Klerikale und Historisch-politisch-Nationale.

Aus solchen politisch-antiken Bauelementen kann in der Gegenwart eben so wenig ein würdevolles Staatsgebäude aufgeführt werden, als sich die heidnischen Tempel für den Kultus und die Anschauungen des Christenthums eignen.

Zahlreiche verunglückte Versuche beweisen, daß auch an eine sinnreiche Verschmelzung der erwähnten antiken Elemente mit den Ideen der Neuzeit nicht zu denken ist. Doch gleichwie die Natur neben der Giftpflanze auch das Heilmittel gegen dieselbe wachsen läßt, so hat auch die Zeit — diese höhere Potenz

der Natur — das Präventiv gegen die politischen Renaissance-Liebhaber zu Tage gebracht, und darin liegt vielleicht das erfreulichste Moment der Gegenwart.

Unsere Zeit hat den diesem Aussage zum Stirnbande gegebenen Ausspruch Schillers zu einer Zaubersformel gemacht und auf den Altar der modernen Gesellschaft gestellt. Allgemein ist das Verständniß wach geworden für den weltgestaltenden Gedanken des großen Geisterfürsten. Man ist endlich auch im alten Europa zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Lösung der schon lange schwebenden großen Frage, wie die gesellschaftlichen und staatlichen Einrichtungen zu gestalten seien, um jedem einzelnen Menschen alle ihm gebührenden Rechte ungeschmälert gewähren zu können, damit auch das menschliche Zusammenleben in seiner Gesamtheit sich reiner und vollkommener bilde, — daß die Lösung dieser Frage niemals von einzelnen, wenn auch mit der höchsten Macht bekleideten Menschen, sondern nur von der freiwilligen Vereinigung vieler, zu einem mächtigen, aber dennoch harmonischen Ganzen sich verbindenden Glieder zu erhoffen ist. Aus dieser Erkenntniß sind unsere Vereine, Assoziationen, Koalitionen und wie noch sonst diese politischen und sozialen Beförderungsmittel heißen, hervorgegangen. Von denselben werden nun

die einzelnen Werkstücke herbeigeschafft zum Baue unseres großen Zukunftsgebäudes, für welchen Zweck aber erst ein gemeinsamer, verlässlicher Kitt erfunden werden muß. Allerdings wird auch viel nichtsnutziges Material auf obige Weise gesammelt, wir dürfen jedoch hoffen, daß das prüfende Auge des unbestechlichen Baumeisters „Zeit“ die unbrauchbaren oder nachtheiligen Elemente erkennen und ausscheiden wird.

Der Vergleich „Ideen“ und „Baumaterialien“, der sich hier ergibt, erscheint vielleicht etwas gezwungen, aber man bringt ja doch verschiedene Materialien aus dem Bauwesen in ähnliche Gleichnisse zur Gesellschaft. Man spricht ja auch von „steinernen Herzen“, „hölzernen Menschen“, von „eisernen“ und sogar von „Stroh-Köpfen.“ Ja was das letztere Adjektiv anbelangt, so ist man in der Gesellschaft weniger diffizil als im Bauwesen. Während bei diesem das Stroh nur eine sehr beschränkte und untergeordnete Verwendung und Bedeutung findet, bringt es mancher mit diesem Materiale ausgestattete Kopf in der Gesellschaft zu hohen Titeln und Würden. Diese Erfahrung mag es auch gewesen sein, die jenen Bauer in sein Testament diktiren ließ: „Dem Hans vermache ich nichts, der ist dumm und wird schon sein Glück machen.“

Eigentlich ist jeder Mensch eine Art Architekt

Die Interpellation im Reichsrath.

Die am Freitag von Dr. Herbst eingebrachte Interpellation zählte 90 Unterschriften der Verfassungskommission; die Absicht der Fragesteller ist also in ihrem einen Theile vollständig erreicht, denn nicht darum allein handelte es sich, ein Mittel zu finden, welches die Regierung zur Befestigung ihrer Farbe zwingt, sondern viel mehr noch um eine Demonstration im großartigen Maßstabe, und war der Zweck der Interpellation der, den Männern auf der Ministerbank klar und deutlich zu zeigen, daß sie einer fest gegliederten Majorität gegenüber stehen, die entschlossen ist, den Kampf bis aufs äußerste zu führen, falls irgend etwas gegen die Verfassung unternommen werden sollte. Unter dieser Voraussetzung wurde die Interpellation angeregt und bei der Vorbesprechung über dieselbe sogleich betont, daß sie nur dann eingebracht werden sollte, wenn sie von einer großen Majorität der Mitglieder des Abgeordnetenhauses unterzeichnet würde. Nach längerer Verhandlung einigte man sich in der einen Frage: „Wann die kais. Regierung die von ihr als nothwendig erkannten staatsrechtlichen Vorlagen, in Betreff welcher nach ihrer vorläufig abgegebenen Erklärung unter den Regierungsmitgliedern bereits beim Amtsantritte vollständiges Einverständnis herrschte, bei dem Reichsrathe zur verfassungsmäßigen Behandlung einzubringen gedenke.“ Der Minister des Innern, Graf Hohenwart, wird sich wohl über die Bedeutung und Tragweite dieser Interpellation keiner Täuschung hingeben, und mit Recht darf man daher auf die Antwort gespannt sein, die in einer der nächsten Sitzungen schon erfolgen dürfte. An die Antwort wird natürlich eine eingehende Diskussion sich knüpfen, die Dr. Herbst mit einer großen Rede eröffnen dürfte und die leicht von weittragenden Folgen für unser Verfassungsleben werden kann.

Mit Ausnahme der Interpellation brachte die letzte Sitzung nichts Interessantes mehr von politischer Bedeutung.

Die Beschlüsse der Pontus-Konferenz.

Die Verhandlungen der Londoner Konferenz über die von Rußland plötzlich heraufbeschworene Schwarze-See-Frage haben das öffentliche Interesse weit weniger in Anspruch genommen, als man nach dem ersten gewaltigen Lärm, den die Affaire machte, vermuthen konnte. Freilich fielen diese Verhandlungen in eine Zeit, in welcher sich Aller Blicke nach Frankreich wendeten, wo eben der gewaltige Krieg seinen Abschluß fand. Doch dies war nicht der einzige Grund. Europa hat nach der ersten Aufregung

die Einsicht gewonnen, daß die aufgeworfene Frage nicht jene Bedeutung habe, die man ihr anfänglich beilegte.

Was nun das Resultat der Konferenz betrifft, so läßt sich nicht behaupten, daß dieselbe die Orient-Frage gelöst und einen dauernden Frieden zwischen den streitenden Parteien hergestellt habe, aber sie hat die Gefahr eines Krieges beseitigt, indem sie die schwebenden Differenzen regelte, was freilich nicht anders geschehen konnte, als durch Annahme der hauptsächlichsten Forderungen Rußlands. Die Konferenz hat sich indeß dazu erst dann herbeigelassen, nachdem Rußland das Prinzip anerkannt hatte, es könne ein internationaler Vertrag nicht einseitig aufgehoben werden.

Die wichtigste Frage war die Neutralisirung des Schwarzen Meeres. Es wurden die darauf bezüglichen Artikel 13 und 14 des Pariser Friedensvertrages von 1856 aufgehoben, so daß künftighin Kriegsschiffen auf dem Pontus vollkommen freier Verkehr und Rußland wie der Türkei gestattet wird, eine Kriegsmarine daselbst zu halten. Ein zweiter Punkt des Konferenzprotokolls ändert die Bestimmung, durch welche die Dardanellen und der Bosporus für die Durchfahrt fremder Schiffe geschlossen wurden. Diese beiden nach Konstantinopel führenden Seestraßen werden wieder der Souveränität der Pforte überantwortet, welche dieselben nach Belieben in Zukunft für Kriegsschiffe öffnen oder schließen kann.

Die dritte Frage betraf die Donaumündungen und das Donaudelta, ein Gebiet, welches bisher in der Neutralität mitbegriffen war. Da diese gefallen ist, so wird wahrscheinlich auch das Donaudelta freigegeben sein, doch liegt noch nichts bestimmtes darüber vor, es verlautet nur, daß die Arbeiten an den Donaumündungen zur besseren Schiffbarmachung des Stromes und alle damit in Beziehung stehenden Etablissements und Ansiedlungen unter den gemeinschaftlichen Schutz der Vertragmächte gestellt werden.

Die eigentliche Donaufrage, welche als vierter Punkt zur Sprache kam, wurde auf der Konferenz nicht erledigt, sondern den Uferstaaten zur Verhandlung zugewiesen.

Es ist somit durch die Londoner Konferenz wieder der Stand der Dinge hergestellt worden, wie er vor dem Krimkriege war, so daß als einzige Errungenschaft desselben nur die Befreiung der Donaufürstenthümer von dem russischen Protektorate, die Schöpfung Rumäniens verbleibt. Es gilt nun vor allem, dafür zu sorgen, daß dieses vor dem Einflusse Rußlands bewahrt bleibt, eine Aufgabe, die hauptsächlich Oesterreich zufällt, die

indeß bei den bekannten Gelüsten des nordischen Kolosses nicht leicht ist.

Nach dem Kriege.

Für den Fall, daß in Paris die Inzulirung der Deutschen und die Beeinträchtigung ihres Geschäftsbetriebes fortwähren sollte, droht Bismarck mit einer neuerlichen Besetzung der französischen Hauptstadt, sowie jetzt bekannt wird, daß am 1. und 2. März das Schicksal von Paris an einem Seidenfaden hing. Die „Kölnische Zeitung“ theilt hierüber folgendes aus dem Briefe eines höhern Offiziers mit, welcher Kommandant eines der Forts war:

„Würde die Haltung der Bevölkerung um einen Schritt ungebührlicher geworden sein, als sie es ohnehin schon war, so lag Paris in Asche. Schon war die Artillerie sämtlicher Forts in Aufstellung; wir warteten nur auf das erste Klopfen des Telegrafen, und 800 Feuerschünde machten den Pöbel alles Lasters, Uebermuths und Wahnsinns zu einem rauchenden Trümmermeer. Es waren Anweisungen für den Fall des beginnenden Bombardements gegeben, welche den Entschluß nicht verfehlen ließen, die verdiente Strafe rückfischlos bis in die letzten Konsequenzen zu vollziehen, wenn es für gut befunden würde, sie überhaupt in Angriff zu nehmen. Die Deutschen in Paris, und wahrlich nicht die Pariser haben Paris vor dem strafenden Schicksal bewahrt, zu welchem die Deutschen vor Paris schon den Arm erhoben hatten. Die Haltung des Invasionsheeres, getheilt zwischen Verachtung und nachsichtiger Gutmüthigkeit, wie geistig und moralisch hochüberlegene Männer sie den Unzurechnungsfähigen zollen, die ganz und gar bis zur grausamsten Vernichtung willenlos in ihrer Hand sind, sie hat Paris gerettet, während die schimpfenden, kindisch tolln Pöbelmassen mit ihrem ekelhaften Gebaren nahe daran waren, Paris in den Abgrund des Jammers zu stürzen.“

Die in die Schweiz übergetretene Bourbakische Armee hat jetzt größtentheils schon wieder dieses Land verlassen. Bis 17. d. M. waren 54000 Mann und 2000 Pferde nach Frankreich zurückgeführt. Ein Theil der einberufenen schweizer Truppen ist deshalb bereits wieder entlassen.

Wie die „Allgemeine Zeitung“ hört, besteht die Absicht, Longwy gegen die Umgegend von Belfort einzutauschen, so daß Belfort von seiner mißlichen Zukunft befreit würde, eine Enklave im deutschen Gebiete zu sein.

Die Nachrichten über die künftige Stellung von Elsaß und Lothringen und die Abtretung elsässischen Gebietes an Baiern werden immer mannigfaltiger. Jetzt heißt es wieder, es werde die definitive Bestimmung erst erfolgen, bis sich Ge-

oder Baumeister. Pläne sind die Grundlage des Bauwesens, und welcher Mensch hätte nicht schon mehr oder weniger größere oder kleinere Pläne entworfen, ob er nun von Spree-Athen aus ganz Deutschland uniformirt oder vor den Thoren des klassischen Athens Gesandtschaftssekretäre abfängt? Werden ja doch nur allzuhäufig, besonders in Mädchenköpfen und in den goldenen Tagen der Jugend, ganz stattliche „Luftschlösser“ gebaut, die dann freilich die ernüchterte Fantasie gar bald wieder zusammenreißen oder doch ihres schönsten architektonischen Schmuckes berauben muß. Baupläne unterliegen der Zensur der Baubehörde, und auch in die Lebenspläne der Menschen zeichnet die Hand des Schicksals — diese Baubehörde des Lebens — oft starke Korrekturen, oder verweigert wohl ganz und gar den Baukonsens.

Ein Theil des Bauwesens umfaßt die Herstellung von Verkehrsmitteln. Viele Fachausdrücke aus diesem Theile des Bauwesens werden auch im bildlichen Sinne gebraucht. Man hat eine „Heerstraße des Lebens“ für den summarischen Gebrauch, einen „Weg zum Glück“, über welchen Lewin Schilling sogar einen eigenen Roman geschrieben hat, eine „Bahn“ für den Ruhm, verschiedene „offene Wege“ und auch etliche „dunkle Kanäle“ zum Reichtum,

verschiedene „Brücken“ und „geheime Stiegen“ zur Gunst großer Herren und schöner Damen, einen „Marktplatz“ für die Thorheiten, einen „Hafen“ für die Ruhe, wie für die Ehe (was aber nicht immer synonym, ja in vielen Fällen etwas ganz Entgegengesetztes ist); die Ehre hat eine „breite Freitreppe“, man spricht ja immer von „Ehrenstufen“, das Unglück erhielt ein „Labyrinth“ und sogar das Laster hat bekanntlich seine breite gepflasterte „Straße.“

Die Tugend — ich schreibe es mit Behemuth nieder — ist bei dieser Vertheilung am allerstärksten bedacht worden. Für sie hat man keinen Weg, keine Bahn, keinen Hafen. Nur so wie im Gnadenwege hat man ihr einen „Pfad“ bewilligt. Man trifft wohl hie und da auch auf die Redensart: „Bahn“ oder „Weg der Tugend“, doch das stammt meistens von Poeten, die nichts vom technischen Wesen verstehen und den Unterschied zwischen Weg und Pfad nicht kennen.

Die Tugend hat nur einen Pfad! — Es ist wirklich rührend. Und auch dieser Pfad scheint ganz vernachlässigt zu sein und niemals ausgebeffert zu werden. Unsere Moralisten und Kirchenlehrer behaupten wenigstens, er sei heute noch ebenso rauh, steinig und dornig, wie vor tausend Jahren. Darf

man sich dann wundern, wenn auf diesem Pfade — trotz der geringen Frequenz — häufig Unglücksfälle vorkommen? Warum bilden sich in unserer so unternehmungslustigen Zeit nicht auch Aktiengesellschaften, um der armen verstoßenen Tugend wenigstens einen „Weg“ zu bauen? Man würde vielleicht keine Zinsengarantie vom Reichsrathe darauf erhalten, aber wer weiß, ob nicht von einer höheren Macht?

Nicht viel besser als die Tugend ist bei dieser Vertheilung das „Recht“ weggekommen. Dasselbe hat zwar einen „Weg“ erhalten, und die ganze zivilisirte Welt weiß, was „Rechtsweg“ ist; dieser Weg aber, obgleich er unter starker Aufsicht steht, gilt dennoch allgemein als höchst unsicher. Er schlängelt sich nämlich durch einen tropischen Urwald von Barragrasen (der große Linné hat diese Flora freilich nicht klassifizirt), in deren nichtsnutzigem Unterholze Ranken und Schlinggewächsen sich prächtige Verstecke für allerlei giftiges Gewürm, reißende Thiere und Wegelagerer bieten. In neuester Zeit — worunter ich aber die Aera Hohenwart-Zireček nicht verstehe — ist man endlich an maßgebender Stelle auf den Gedanken zur möglichsten Beseitigung dieses Uebelstandes gekommen und die lichte Art der Kultur hat nun auch in diesem Urwalde stark aufgeräumt. (Schluß folgt.)

genheit gefunden hat, die bezüglichen Wünsche der Bevölkerung selbst kennen zu lernen. Bis dahin wird der Charakter der Reichsunmittelbarkeit gewahrt bleiben. Und aus München wird berichtet, daß die bayerische Regierung die Einverleibung eines Theiles elsfassischen Gebietes in die Rheinpfalz abgelehnt hat.

Am 17. kehrte der deutsche Kaiser mit dem Kronprinzen nach Berlin zurück. Ein offizieller Empfang fand nicht statt. Aber der Jubel der Bevölkerung war, wie man sich denken kann, großartig. Der Kaiser, der Kronprinz und Moltke theilten sich in die Gunst des Volkes. Abends prangte die Stadt in prachtvoller Beleuchtung. Der Kaiser mit großem Gefolge hielt während derselben eine Rundfahrt durch die Straßen.

Politische Rundschau.

Laibach, 20. März.

Die Regierung gestattete in einem Erlaß an den Grazer Stadtrath die Abhaltung des deutschen Friedensfestes in geschlossenen, nur geladenen Gästen zugänglichen Räumen ohne Demonstrationen. Die französische Freiheitsfeier wurde gleichfalls unter Vorsichtsmaßregeln gestattet.

Ein Wiener Korrespondent des „Ezas“, der als unterrichtet gilt, meldet, daß Dr. Rieger den Gedanken angeregt habe, einen „Ausgleich auf Zeit“, etwa auf fünfzehn Jahre, abzuschließen. Das will heißen, daß die Czchen unter gewissen Bedingungen geneigt wären, ihr „Staatsrecht“ auf fünfzehn Jahre ruhen zu lassen, mit dem Vorbehalte, daß es dann wieder auflebe, und die Verfassung unter Modifikation für diese Zeit anzuerkennen. Es wird immer bunter.

In den Kreisen der Verfassungspartei in Böhmen wird vielfach behauptet, daß die Exzesse an der Prager Universität von den czechischen Unterhändlern in Wien als Anlaß empfohlen werden, um die Czchisirung der Universität anzubahnen.

Nach der Mittheilung czechischer Blätter ordnete Minister Jireček die Einsetzung einer Kommission in Prag an zur Berathung der nothwendigen Reformen im Schulwesen. In die Kommission wurde kein einziger Deutscher berufen. „Nar. listy“ publiziren einen wüthenden Drohartikel gegen alle deutschen Universitätsprofessoren. Die czechische Jugend müsse, heißt es in dem Artikel, im Kampfe gegen das deutsche Element der Hochschule fortfahren.

Die czechischen Vertrauensmänner werden an einer einberufenen Schul-Enquete nicht theilnehmen. „Potrok“ sagt, zuerst hätten die Vertrauensmänner mit der Krone über den staatsrechtlichen Ausgleich und erst später mit den Schulrathen über Schuleinrichtungen zu sprechen. Jireček's erster Schritt verdiene Anerkennung, doch wäre es praktischer gewesen, sofort einen Hofkanzler zu ernennen und das Schulgesetz zu suspendiren. Sollte in dieser Frage das Prinzip des Zauberns fort dauern, dann werde in Böhmen anstatt des Herrn Jireček bald der preussische Minister v. Mühler die Unterrichtsangelegenheiten ordnen. Nach dieser Anschauung müßte sich Se. Excellenz Jireček allerdings beeilen, die liberalen Schulgesetze zu kassiren, um den Herren Czchen ihren Willen zu thun.

Die Reise des Statthalters von Dalmatien, Freiherrn v. Rodich, nach Cattaro hat die Besorgniß wachgerufen, daß die Krivoschianer wieder geneigt sein könnten, sich in Waffen zu erheben. Direkt aus Cattaro eingetroffene Nachrichten zerstreuen angeblich diese Besorgnisse.

Die Eröffnung des deutschen Reichstages wird mit großen Feierlichkeiten im Beisein vieler deutschen Fürsten und des gesamten diplomatischen Korps morgen Mittags im königlichen Schloß mittelst einer kaiserlichen Thronrede stattfinden. Ueber die neuen Vorlagen, die dem Reichstage von der Regierung unterbreitet werden sollen, wird der „Pr.“ aus Berlin mitgetheilt, daß sich unter denselben auch der Entwurf zu einer neuen Münzreform nach dem Zehn- und Hundertstheile befinde, dann eine Vorlage, welche die Einheit des

Universitäts-Unterrichtes im gesammten Deutschland zum Zwecke hat; namentlich sollen fortan die medizinischen Prüfungen an irgend einer deutschen Universität zur Ausübung des ärztlichen Berufes im gesammten deutschen Reiche berechtigen.

Der deutsche Kaiser erließ an seine Gemalin als obersten Schutzfrau der Hilfsvereine ein Dankschreiben für deren segensreiche Thätigkeit. In demselben heißt es u. a.:

„Die deutsche Einheit war durch das Zentral-Komitee der deutschen Vereine zur Pflege der verwundeten und erkrankten Krieger auf dem Gebiete der Humanität vollzogen, als die politische Einheit unseres Vaterlandes sich noch im Kreise der Wünsche bewegte. Dasselbe hat sich seit Beginn der Feindseligkeiten zu einem fest organisierten Körper gestaltet, in welchem die Landesvereine sämmtlicher deutschen Staaten vertreten sind, und selbst über den Ozean hinüber den Hilfsvereinen Amerika's die Hand gereicht.“

Mit dem Frieden habe ich erkannt, wie gerade durch diese Zusammenfassung aller deutschen Kräfte, getragen von der allgemeinen Opferwilligkeit und hingebenden, unermüdblichen Thätigkeit der Männer, welche der schwierigen Leitung dieses Werkes ihre Kraft und Zeit widmeten, Leistungen möglich geworden sind, die jede Erwartung überstiegen und wesentlich dazu beigetragen haben, der Armee unter den schweren Mühsalen des Krieges Freudigkeit und Kraft zu erhalten. Die dankbare Erinnerung daran wird in der Armee und Nation unauslöschlich fortleben. Meinen Dank und meine Anerkennung kann ich nicht besser bezeugen, als indem ich Euer Majestät selbst bitte, sie dem Zentral-Komitee der Vereine in meinem Namen auszudrücken.“

Die Lage in Paris ist unverändert drohend. Die Deutschen werden nach wie vor verhöhnt und bedroht, ja dieser Tage wurden sogar zwei Preußen festgenommen und von der aufrührerischen Nationalgarde zum Erschießen verurtheilt. Glücklicherweise für die Bedrohten und wohl nicht minder für die Pariser selbst, stand man von dem Vorhaben ab und lieferte die beiden Frevler an die Behörden ab. Auf dem Montmartre dauert die Widerseßlichkeit ungeschwächt fort. Die Nationalgardien verschanzen sich dort und denken nicht an Unterwerfung; der Behörde aber fehlt es offenbar an Muth und an Macht, dem Treiben ein Ende zu machen.

Zur Tagesgeschichte.

— Se. Majestät der Kaiser hat am 13. d. M. den Chef der ostasiatischen Expedition, Kontrreadmiral Freiherrn v. Pegg, in längerer Privataudienz empfangen und nach einer eingehenden Besprechung der verschiedenen Aufgaben der Expedition seine hohe Befriedigung über die gelungene Ausführung des so wichtigen vaterländischen Unternehmens, welches auf die Erweiterung unserer Absatzgebiete einen wesentlichen und günstigen Einfluß üben dürfte, ausgedrückt.

— Der Entsendung des Grafen Potocki als besonderen Vorkämpfers zu den Siegesfesten in Berlin wird offiziöserseits widersprochen.

— Vor einigen Wochen wurde, wie der „Pr.“ mitgetheilt wird, im allgemeinen Krankenhaus zu Graz ein tifskranker Protestant, während derselbe im Delirium lag, von den barmherzigen Schwestern zum Katholizismus bekehrt. Auf Anregung des Landes-Ausschusses wurden die bekehrungslüchtigen Schwestern aus dem Krankenhause entfernt.

— Graf Monts, Gouverneur von Kassel, gab Freitag im allerhöchsten Auftrage dem Gesangenen von Wilhelmshöhe die Freiheit wieder. Napoleon reist, wie verlautet, direkt nach Chislehurst. Unterwegs wird er eine Zusammenkunft mit Dr. Melaton wegen der Wiederkehr seines alten Uebels haben. Das Anerbieten des Fürsten Metternich, Napoleon möge seinen künftigen Aufenthalt auf Johannisberg nehmen, wurde dankend zurückgewiesen.

— In Chambers hat ein schreckliches Ereigniß stattgefunden. Ein Patronen-Werk ist in die Luft gestiegen, wobei 18 Personen todt blieben und 40 verwundet wurden.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Total-Chronik.

— (Tagesordnung) der morgen Nachmittags 5 Uhr stattfindenden Gemeinderaths-Sitzung: 1. Allfällige Interpellationen. 2. Wahl von zwei Mitgliedern des Gemeinderathes für die Militärstellungskommission und von zwölf Mitgliedern für die stabile Stellungskommission; dann Wahl eines Mitgliedes für die Kommission zur Verwaltung des Totalfondes der hiesigen Realschule. 3. Anträge der Rechtssektion: a) über vorgenommene Ergänzungswahlen des Gemeinderathes; b) in Betreff der an das hiesige allgemeine Krankenhaus zu entrichtenden Verpflegskosten. 4. Vorträge der Finanzsektion: a) über die neuer vorzunehmenden Realitätenverkäufe; b) über die vorgenommene Kassekontrirung. 5. Vorträge der Bauktion: a) wegen Genehmigung des Alfordes über die Beistellung des Straßenmaterials; b) wegen der Einfriedung im Innern der Sternallee; c) wegen Vermehrung der Bänke in der Sternallee. 6. Vortrag der Polizeisektion, betreffend die Aufstellung der Wagen am alten Markte und in der Florianogasse. 7. Vorträge der Schulsektion: a) wegen Herstellung eines Gebäudes für die städtische Volksschule; b) in Betreff der Ertheilung des Religionsunterrichtes an der Wiederholungsschule zu St. Jakob.

— (Retrölog.) Gestern, den 19. März, starb in Laibach der jubilirte k. k. Professor der Anatomie an der hier bestehenden medizinisch-chirurgischen Lehranstalt, Anton Melzer, im 90. Lebensjahre. Der Verstorbene wurde im J. 1781 geboren, im J. 1799 zum Magister der Chirurgie und Geburtshilfe promovirt, im J. 1803 zum supplirenden, im J. 1806 zum wirklichen Professor der Anatomie ernannt. Seine chirurgischen Studien vollendete er in Laibach unter dem berühmten Lehrer, später Leibarzt Kaiser Franz I., Vinzenz Ritter v. Kern, dessen reformatorische Grundsätze er während seiner 60jährigen Wirksamkeit als praktischer Arzt im Gebiete der Chirurgie und Geburtshilfe mit Erfolg zur Anwendung brachte. Schon zur Zeit der französischen Okkupation war Melzer einer der gesuchtesten Aerzte Laibachs; in dem damaligen französischen Spital zu Selo, wo kranke Soldaten verschiedener Nationalitäten sich befanden, war Melzer, dem überdies eine ausgedehnte Sprachenkenntniß zu Gebote stand, sehr stark beschäftigt. An der Einführung der Kuhpockenimpfung in Krain theilte er sich in hervorragender Weise; in der Bergstadt Idria, wo früher ein großer Theil der Bevölkerung den grassirenden Blattern zum Opfer fiel, ist er, der erste, der dort die Impfungen vornahm, noch jetzt in bester Erinnerung. Er veröffentlichte mehrere chirurgische Abhandlungen; für eine wurde ihm vom Kaiser Alexander von Rußland im Jahre 1821 durch den Leibarzt Billik ein kostbarer Brillantring übersendet. Nach 40jährigem Wirken als Lehrer der Anatomie nahm er im Jahre 1846 von seinen Schülern Abschied. Im Jahre 1863 begrüßte ihn der krainische ärztliche Verein zu seiner 60jährigen Jubelfeier als Nestor der krainischen Aerzte und sprach sich in der anerkenntnissreichen Weise für das aus, was er als Lehrer gewirkt, als Schriftsteller geleistet und als praktischer Arzt für die leidende Menschheit gethan hat. Das Leichenbegängniß findet morgen Dienstag um 4 Uhr vom Hause Nr. 14 in der St. Petersvorstadt statt. Von den beiden noch lebenden Söhnen des Verstorbenen ist Dr. Raimund Melzer, k. k. Medizinalrath und Direktor des Krankenhauses auf der Wieden in Wien, als medizinischer Schriftsteller rühmlich bekannt, Karl Melzer ist Professor am hiesigen Ginnasium.

— (Turnerabend.) Der zu Ehren des neugewählten Turnrathes Freitag den 24. März im Kasino-Glaskalon stattfindende Turnerabend verspricht dem Programm zufolge sehr animirt zu werden. Es wird unter anderm auch eine neue Totalkomödie mit Gesang, von dem aus der Silvesterfeier bekannten Autor, zur Aufführung kommen. Außer den Turnvereinsmitgliedern sind der Männerchor der filharmonischen Gesellschaft, die Schängengesellschaft und die freiwillige Feuerwehr dazu eingeladen.

Verleger und für die Redaktion verantwortlich: Oskar Wambert.